

Die Soziale Arbeitsgemeinschaft (SAG) Ostberlin und ihr Gründer Friedrich Siegmund-Schultze (1885-1969)

Inhalt

1. Einleitung
2. Zur Person
3. Das Umfeld
4. Die Großstadtsiedlung
5. Der Ulmenhof / Sozialpädagogik
6. Ökumenische Friedensarbeit – Schlaglichter: Konstanz und Köln; Kriegsgericht; Uppsala 1925 und Lausanne 1927; Exil; Fanö 1934
7. Schluss

1. Einleitung

Die Gegend um den Ostbahnhof wirkt mit ihrer Neubebauung aus der DDR-Zeit jung. Seit einem knappen Jahrzehnt ist das Andreas-Haus der St. Markus-Gemeinde der Treffpunkt unserer Niederländischen Ökumenischen Gemeinde. Das Haus mit seinem Hinterhof gehört zu den wenigen Zeugnissen der Zeit, als Friedrich Siegmund-Schultze die Gegend um den Ostbahnhof zu einem markanten Ort der Stadt- und Kirchengeschichte machte. Schon das ist uns Anlass genug zu fragen, wer dieser Siegmund-Schultze war.

2. Zur Person

In der Ökumene-Geschichte wird Siegmund-Schultze, wenn überhaupt, nur beiläufig erwähnt. Am ehesten die Christliche Friedenskonferenz (CFK) berief sich gern auf ihn. Ich war überrascht, hier in der Nachbarschaft seine Spuren wiederzuentdecken.

Er kamen aus dem wohlhabenden Bürgertum.¹ Der Vater war Superintendent in Görlitz. Seine Frau, Maria, geb. Freiin von Maltzahn, kam aus pommerschem Adel.

Siegmund-Schultze durchlief eine kurze, sehr erfolgreiche kirchliche Karriere. Der Oberhofprediger Ernst Dryander war sein Pate und Förderer. Nach Studium und Promotion (Licentiat) kam er zur Domgemeinde und wurde Adjunkt am Berliner Domstift². Daneben wurde er Sekretär der Kommission für die deutsch-britischen Kirchenkontakte. Das war eine attraktive, aber auch heikle Aufgabe angesichts der politischen Spannungen zwischen konkurrierenden Großmächten. Schließlich wurde er auf die attraktivste Pfarrstelle in ganz Preußen berufen, an die Friedenskirche in Potsdam, Hofkirche von Sanssouci und Hofkirche der kaiserlichen Familie.

Dort bricht die kirchliche Karriere von Siegmund-Schultze nach eineinhalb Jahren abrupt ab. Er wechselte eigenmächtig in den Osten Berlins, „von der Friedenskirche in die Friedensstraße“³. Elisabeth Hesse, die Tochter, beschreibt die Motive des Vaters so:

„Für die vornehmen, frommen Leute sei in Potsdam in geistlicher Weise ausreichend

¹ Die biografischen Angaben folgen Elisabeth Hesse: Der Vater; in: Wolfgang Grünberg, Hrsg.: Friedenskirche, Kaffeeklappe und ökumenische Vision, München 1990, S. 394 ff.

² Das Domstift am Rande des Monbijouparks in Berlin war eine Art Predigerseminar gehobenen Stils, das künftige kirchliche Leitungspersönlichkeit fördern sollte. Der Adjunkt ist vergleichbar mit einem heutigen Studieninspektor.

³ So überschreibt Elisabeth Hesse ein Kapitel ihrer Biografie des Vater; in: W. Grünberg, a.a.O., S. 399

gesorgt und seine Tätigkeit dort unnötig. Dagegen fehle es im Osten Berlins in so erheblicher Weise an jeder sozialen Fürsorge für die Arbeiterwelt, dass er den Gewissensdrang fühle, sich mit seiner Arbeitskraft dort zur Verfügung zu stellen, und zwar außerhalb des Rahmens eines kirchlichen Amtes und irgendwelcher kirchlicher oder staatlicher Anstellung.“

3. Das Umfeld

Was hatte es mit dem Berliner Osten auf sich?

Berlin war am Anfang des 20. Jahrhunderts die modernste, dynamischste Stadt mit der höchsten Bevölkerungsdichte weltweit⁵. Aber es gab einen scharfen West-Ost-Kontrast, erkennbar bis heute. Im Süd-Westen Villen mit Gärten, gediegene bürgerliche Gründerzeithäuser. Im Nord-Osten Häuserschluchten mit aneinander gereihten Mietskasernen.

Friedrich Siegmund-Schultze mietete im Herbst 1911 eine Wohnung in der Friedensstraße 60⁶. Die Straße verdankt ihren Namen einer zweifelhaften Friedensgesinnung, nämlich dem Sieg im deutsch-französischen Krieg von 1871.⁷

Nach Gründung des Kaiserreiches 1871 entwickelte sich Deutschland bis 1914 zur führenden Industrienation in Europa. Millionen Menschen suchten in den industriellen Zentren Arbeit und Brot. Unternehmen wie die von Egells, Borsig und Schwartzkopff, die AEG, Siemens brauchten Arbeiter, und die brauchten Wohnungen.

Das Stralauer Vorstadt (seit 1920 Stadtbezirk Friedrichshain) zwischen Stralauer und Landsberger Tor wurde zum boomenden, überbevölkerten „Neubauviertel“, ähnlich wie Moabit und Wedding⁸. Die Einwohnerzahl in der Stralauer Vorstadt⁹ wuchs innerhalb weniger Jahrzehnte um weit über 300 Prozent¹⁰. In den Mietskasernen, z.B. rund um den Schlesischen Bahnhof (heute Ostbahnhof), herrschten katastrophale Wohnverhältnisse. Siegmund-Schultze wählte dafür drastische Worte:

„Der Industriearbeiter, der als ungelernter Arbeiter in die Großstadt zuzieht, kommt schnell herunter ... Die Gesellschaft tötet sie ... In unseren Großstädten ist das wirksamste Mittel des Totschlags die Wohnungsnot. Jahrzehnte hindurch hausten, nach amtlicher Statistik, mehr als eine halbe Millionen Menschen in Berlin in überfüllten Wohnungen, d.h. mehr als sechs Menschen in einem, mehr als 11 Menschen in zwei heizbaren Zimmern. Sauerstoffentziehung mit nachfolgender Blutarmut und Tuberkulose brachte jährlich viele Tausende zu Tode. Eine Ausdehnung der Arbeitszeit über das Kraftmaß hinaus ist eine weitere Methode der Tötung. Der ungelernete Arbeiter war in der

⁴ Ebd.

⁵ Märkisches Museum Berlin, Ausstellung zur Berlin-Geschichte, Tafel „1900 Stadtraum“

⁶ Die Nummernabgabe wechselt in der Literatur zwischen 66 und 60, vermutlich wegen der Änderung der Nummerierung.

⁷ Der Ostberliner Magistrat gab immerhin im Jahr 1971 zum 100-jährigen Jubiläum der Benennung der Straße ihrer südlichen Verlängerung sinnreich den Namen 'Straße der Pariser Commune'. Diese proletarische Revolution war nämlich nach dem preußischen Sieg gleich noch mit zerschlagen worden.

⁸ Dort hatte die Entwicklung eher eingesetzt und verlief nicht ganz so abrupt. Prägend für die Gegend um den Ostbahnhof war auch, dass hier die Eisenbahnlinien aus der Provinz Posen, aus Oberschlesien und Küstrin endeten und demzufolge Zuwanderer aus Osteuropa hier eintrafen.

⁹ Die Gegend war bis dahin noch ländlich geprägt; alte Straßennamen erinnern daran: Weidenstr., Fruchtstr. (bis 1971), Grüner Weg (1926 Singerstr.), Blumenstr., Krautstr., Mühlenstr., Holzmarktstr.

¹⁰ Einwohnerzahl Stralauer Vorstadt: 1867: 80.391 Erwachsene; 1910: 302.208 Erwachsene = 375 % Zuwachs; Quelle: Friedrich Leyden: Groß-Berlin. Geographie der Weltstadt. Hirt, Breslau 1933; zitiert nach https://www.wiki.de-de.nina.az/Stralauer_Vorstadt.html#Bevölkerungsentwicklung (aufgerufen 1.7.22)

modernen Großstadt unter die Mörder gefallen.“¹¹

Mit der sozialen Verelendung ging eine dramatische Entkirchlichung einher. Die Kirchen, zusammen mit der kaiserlichen Regierung, wussten nur eine Antwort: ein umfangreiches Kirchbauprogramm. Um die Jahrhundertwende wurden in Berlin und Potsdam 53 neue Kirchen gebaut.¹² Schwerpunkt waren die Arbeiterviertel. Immer neue Mammutgemeinden mit nominell bis zu 100.000 Seelen wurden aus den Muttergemeinden ausgegliedert – so auch Bartholomäus, Andreas, St. Markus, Auferstehung, Lazarus – sie alle erhielten neue Riesenkirchen, z.T. mit mehr als 1000 Plätzen. Doch der Kirchenbesuch blieb spärlich.¹³ Die Kirchengemeinschaftsbewegung hielt an. Das kaiserliche Kirchbauprogramm war restaurativ und änderte nichts an den Ursachen der Entkirchlichung.

Echte Hilfe boten die karitativen Initiativen wie Stadtmission und Inneren Mission, Blaues Kreuz und Heilsarmee, auch eine Vielzahl von privaten Hilfsvereinen. Sie alle nahmen sich der Ärmsten und am stärksten geschädigten Opfer der Industrialisierung an. Ihre Tätigkeit war segensreich. An die Wurzeln des Übels konnten sie nicht rühren.

4. Die Großstadtsiedlung

Das Konzept von Siegmund-Schultze unterscheidet sich bewusst von diesen. Sein Ziel war es, das Leben der Menschen in Ostberlin kennenzulernen und daran teilzuhaben, indem er unter den Arbeitern wohnte. Es war eine Gewissensentscheidung. Sie kam aus einer tiefen pietistisch-erwecklichen Frömmigkeit. Den äußeren Anstoß gab die Begegnung mit der Settlement-Bewegung, die er in London kennenlernte: Dort begaben sich „Gebildete“ der „höheren“ Schichten „hinab“ ins Londoner Eastend und boten den Arbeitern Bildungskurse an als Heilmittel gegen die soziale Not.¹⁴ Siegmund-Schultze wollte die Settlements nicht einfach kopieren, er wollte Kommunikation auf Augenhöhe, Nachbarschaft oder gar Freundschaft. Er verstand das Misstrauen der Arbeiter, ihre Feindseligkeit gegenüber den Wohlhabenden aus dem Berliner Westen. Deshalb sein Seitenwechsel.

Gleichgesinnte fand er besonders in der Studentenschaft¹⁵. Im Haus in der Friedensstraße entstand sehr bald auch eine studentische Wohngemeinschaft, anfangs mit drei Studenten. Externe Mitarbeiter schlossen sich an.¹⁶ Geldspender fanden sich bis hinein in die adligen Kreise. Die „soziale Frage“ fand in bürgerlichen Kreisen durchaus Aufmerksamkeit und Beunruhigung, umso mehr als Staat und Kirche völlig versagten.

Die Soziale Arbeitsgemeinschaft Berlin-Ost (SAG) war geboren – bewusst als Gemeinschaft, nicht Hilfswerk und auch nicht Mission. Deshalb die konsequente Unabhängigkeit von Kirche und Staat. Die Mitarbeitenden finanzierten den eigenen Lebensunterhalt; die Arbeit

¹¹ W. Grünberg, a.a.O., S. 101f; der Text ist dem Manuskript eines Vortrags entnommen, den Siegmund-Schultze auf der Stockholmer Weltkonferenz für Praktisches Christentum 1925 als Gastreferent halten sollte, aber wegen Differenzen mit der deutschen Delegation absagen musste. (Eigene Kürzungen)

¹² Erhart Hohenstein: Eine Kirche für jeden Anger – Das Kirchbauprogramm von Auguste Viktoria; <https://www.pnn.de/kultur/eine-kirche-fuer-jeden-anger/22357394.html> (aufgerufen 30.08.22)

¹³ Joachim Rohde: Streiflichter aus der Berliner Kirchengeschichte von 1900 bis 1918, in: Günter Wirth: Beiträge zur Berliner Kirchengeschichte, Berlin 1987, S. 219f. Ähnlich: F. Siegmund-Schultze, Aus der sozialen Studentearbeit (1912), W. Grünberg, a.a.O., S. 312

¹⁴ Die bekannteste Einrichtung dieser Art war die Toynbee-Hall, mit der Siegmund-Schultze seither in Kontakt stand.

¹⁵ Von 1912-1913 war Siegmund-Schultze Ausländersekretär der Deutschen Christlichen Studentenvereinigung (DCSV).

¹⁶ Zwischen 1911 und 1914 haben 72 Studenten und Studentinnen in der SAG gearbeitet; W. Grünberg, a.a.O., S. 279

lebte von Spenden.

Es begann mit der Kinder- und Jugendarbeit. Knaben- und Mädchenclubs wurden gegründet – vergleichbar den Jungschargruppen, z.B. des CVJM. Berühmt wurde die „Kaffeeklappe“. Erich Gramm, ein Mitarbeiter der SAG, erinnert sich :

Viele dieser jungen Burschen lungerten nicht nur den Tag über beschäftigungslos herum, sondern hatten überhaupt kein Zuhause ... In der 'Schlafstelle' durfte[n sie] sich erst abends einfinden ... Nicht zu reden von denen, die nicht einmal ein Bett zur Verfügung hatten ... Zuerst musste also ein wenn auch noch so bescheidenes Eckchen gefunden werden, in dem sie sich trocken und warm ein wenig behaglich und unbehelligt aufhalten konnten. Diese Gelegenheit durfte aber, gerade wenn einem an den besten unter ihnen lag, nicht nach 'barmherziger' Betreuung aussehen. So mietete Siegmund-Schultze einen in einem Nebenhaus freistehenden Laden ... Hier wurde eine 'Kaffeehalle' eingerichtet, äußerlich aufgemacht wie eine der üblichen Kneipen mit Theke, runden Holztischen, Stühlen und Hockern und möglichst einem Volltheologen als 'Budiker!' Zum Verkauf kamen Kaffee, Limonade, Weißbier, Schrippen, Schnecken und ähnliches einfaches Gebäck. Das alles zum denkbar niedrigsten Preis, aber keinesfalls geschenkt; man bezahlte, man war Kunde. Hier konnte man bei einer Tasse Kaffee zu 5 Pfennig stundenlang sitzen, mit den Kameraden Skat, wohl auch Mühle oder Dame oder gar Schach spielen, oder auch einfach sich unterhalten. Es gab keinen Zwang, nicht einmal eine Andeutung, dass man etwas 'verzehren', dass man eine Zeche machen müsse, in dieser merkwürdigen Kneipe.¹⁷

Die Studenten der SAG saßen mit dabei in der „Kaffeeklappe“. Sie waren aber auch Leiter der Kinder-'Clubs'. Als nächsten Schritt suchten sie den Kontakt zu den Eltern, luden zu Gesprächsabenden ein, boten Beratung an, organisierten Kurse usw.

Das „Berliner Zimmer“ in der Mietwohnung war Veranstaltungsraum und zugleich Gemeinschaftsraum der Mitarbeitenden, die regelmäßig ihre Erfahrungen reflektierten: Wie konnte den Schwachen geholfen werden? Vor allem: Wie konnten die Starken erreicht werden? Siegmund-Schultze schrieb:

[Es]... konnte vielleicht so erscheinen, als hätten die „Gebildeten“, die sich zu der Arbeit an den „Unteren“ bereitfänden, nur zu geben, nichts zu empfangen. Aber ... Mein eigener Bildungsdünkel zerbrach an der Geschlossenheit und Festigkeit von Arbeitertypen, die an sozialem Verantwortlichkeitsgefühl und praktischer Nächstenliebe den Pharisäern unserer herrschenden Schichten turmhoch überlegen waren.¹⁸

Natürlich hat Siegmund-Schultze die Praxis der SAG auch immer intensiv theologisch reflektiert. Er war überzeugt, dass Christen in der Nachfolge Jesu den Auftrag haben, für gerechte Verhältnisse einzutreten. Gelegentlich taucht bei ihm der Begriff der 'Sozialtheokratie' auf. Den Arbeitern, meinte er, hilft kein Reich Gottes, das nicht hier unter uns beginnt. Die Vertröstung auf den Ausgleich für das Leiden nach dem Tod musste den in Armut Lebenden als Rechtfertigung ihrer Misere erscheinen.

Aber zugleich blieb er dabei: Angesichts der Realität, wie sie nun einmal war, helfe es den Arbeitern auch nicht, von einem Reich Gottes zu reden, das in Zeit und Raum irdisch begrenzt ist. Vor allem die Einengung auf das individuelle Heil im Jenseits wirke wie ein Verrat an der Gemeinschaft der Deklassierten.

Siegmund-Schultze begriff als Seelsorger, dass die Masse der Arbeiter sich nicht von der

¹⁷ W. Grünberg, a.a.o., S. 276 f

¹⁸ F. Siegmund-Schultze, Ein praktischer Versuch zur Lösung des sozialen Problems (1912), in: W. Grünberg, a.a.O., S.288

Kirche entfernt hatte, sondern dass die Kirche den „niederen“ Schichten nichts mehr zu sagen hatte.

Deshalb suchte er die Begegnungen mit den Starken, denen es um Gerechtigkeit, um die Strukturen hinter den unmenschlichen Wohn- und Lebensverhältnisse ging. Er ließ sich ein auf die Anhänger der SPD und auf Kommunisten, ohne je einer Partei beizutreten. Seine „Partei“ war und blieb die Kirche, der er allerdings vorwarf, Neutralität in der Klassenauseinandersetzung vorzutäuschen, faktisch aber mit den Herrschenden verbunden zu sein. Er bejahte den Klassenkampf, nicht als Theorie, sondern als praktisch erlebte Realität. Er verstand den Hass der Unterdrückten als Reaktion auf die Gewalt von oben. Aber als konsequenter Pazifist wehrte er sich gegen Klassenhass, weil Hass erneut Gewalt hervorbrächte.

Die Nähe der SAG zu den religiösen Sozialisten ist unverkennbar. Es hat auch intensive Kontakte etwa mit Leonhard Ragaz, Paul Tillich, Günther Dehn und Emil Fuchs gegeben. Doch waren deren Diskurse ihm offenbar zu intellektuell, zu wenig an der Praxis orientiert. Die Schriften von Marx und Engels hat er nie gründlich gelesen. Er brachte es auf die einfache Formel: Der Sozialismus ist erstrebenswert, nur bleibt er beim Materiellen stehen. Es fehlt ihm die Seele. Demgegenüber sorgt sich die Kirche um die Seele, aber es fehlt ihr der Leib.

„Wenn die Christen mit den Arbeitern zusammen das Neue schaffen, nach dem der Geist der Zeit sich sehnt und sucht, dann wird klarwerden, dass Sozialismus und Christentum zusammengehören.“¹⁹

Im Verlauf eines Jahrzehnts schuf die SAG im Umfeld des Ostbahnhof – trotz Weltkrieg, z.T. sogar wegen der steigenden Not durch den Krieg – ein beeindruckendes Netz von sozialen Aktivitäten und Einrichtungen. Die Vielfalt ist fast verwirrend:

Konvikt und Kaffeeklappe in der Friedensstraße, Frauenkolonie in der Fruchtstraße, Sekretariat mit Lesestube am Ostbahnhof, Wohnheim in der Andreasstraße, Jungen- und Mädchenklubs, Männerabende, Ernährungs- und Mütterberatung, Rechtsauskunft, Jugendgerichtshilfe, medizinische Beratung, Notschlafstellen, Unterrichtskurse, Stenografie- und Handarbeitskurse, Turnstunden, Kinderspielstube, Musik- und Chorabende, Bibliothek, Arbeitsvermittlung, Schreibstube.

Siegmund-Schultze war zugleich ein eifriger Publizist. Er war Chefredakteur der wichtigen und lange Zeit einzigen ökumenischen Zeitschrift in Deutschland, „Die Eiche“²⁰. Daneben gab es einen Rundbrief, ein Mitteilungsblatt und die „Akademisch-Soziale Monatschrift“.

5. Der Ulmenhof

Die Arbeit expandierte auch räumlich. Ein zweites Zentrum der SAG wurde der „Ulmenhof“ in Rahnsdorf. 1920 kaufte Siegmund-Schultze das Areal des Kinderheimes. Die SAG richtete dort eine Heimvolkshochschule ein, eine Jugendherberge, eine Haushaltsschule für weibliche Kriegswaisen und ein Heim für psychisch kranke Kinder.²¹

Beim dem Wechsel ging es auch darum, aus der bedrückenden Berliner Mietskasernenenge auszubrechen. In Rahnsdorf entstand eine Stadtrandsiedlung für Arbeiterfamilien, ähnlich wie in der Siemensstadt, der Hufeisensiedlung, der Tuschkastensiedlung und in vielen Großstädten, nicht nur in Deutschland.

¹⁹ Vortrag „Sozialismus und Christentum“, Berliner Universität 1919, in: W. Grünberg, a.a.O., S. 339

²⁰ Die Herausgabe der Zeitschrift wurde maßgeblich unterstützt durch die Stiftung des US-amerikanischen Millionärs und pazifistischen Mäzens Andrew Carnegie.

²¹ W. Grünberg, a.a.O., S. 279; Adam Weyer: Kirche im Arbeiterviertel, Gütersloh 1971, S. 35

Für die SAG gehörte zu diesem Reform-Siedlungsprogramm als entscheidende Ergänzung ein breites sozialpädagogisches Engagement: Jugendarbeit, Erwachsenenbildung und die Heilpädagogik. Siegmund-Schultze war Initiator der Einrichtung der 'Jugendgerichtshilfe'. 1917 war er der erste Direktor des neu geschaffenen Berliner Jugendamtes. Er beteiligte sich maßgeblich an der Erarbeitung eines 'Jugendwohlfahrtsgesetzes' (1922). Er war Präsident des 'Internationalen Kongresses für Heilpädagogik' (1918–1933) und Vorsitzender des 'Deutschen Vereins zur Fürsorge für jugendliche Psychopathen'.²² 1925 wurde er als Professor für 'Jugendkunde und Jugendwohlfahrt' an der Berliner Universität berufen, was später in 'Sozialpädagogik und Sozialethik' umbenannt wurde.²³ Er trug wesentlich dazu bei, dass die Sozialpädagogik ein akademischer Fachbereich wurde und so ein eigenes Berufsbild entstand. Dies blieb sein Engagement auch nach 1945 in der BRD.²⁴

6. Die ökumenische Friedensarbeit

Siegmund-Schultze hielt dem Kiez die Treue. Das ist Anlass und Hauptaugenmerk dieses Vortrags. Aber das Faszinierende an seiner Person ist die Verbindung von Kiez und Ökumene. Von seinem Büro in der Fruchtstr. gingen Kontakte aus nach ganz Europa und in die USA. Er war in Deutschland der entschiedenste und aktivste Ökumeniker in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Es ist hier nicht der Ort, die Geschichte des ÖRK darzustellen. Aber ich will wenigstens an fünf Momentaufnahmen andeuten, inwieweit Siegmund-Schultze daran beteiligt war.

a) Konstanz und Köln

Am 1. August 1914 tagte in Konstanz eine christliche Friedenskonferenz. 150 Kirchenvertreter aus Europa und den USA waren angemeldet, wegen des drohenden Krieges konnten nur 80 anreisen. Organisiert hat die Konferenz Siegmund-Schultze. Die Konferenz appelliert an die Kirchen, ihren „Einfluss auf Volk, Volksvertretung und Regierung“ geltend zu machen, „freundschaftliche Beziehungen zwischen den Völkern herzustellen“. Diese Abschlusserklärung gilt als das Gründungsdokument des Weltbundes für die Freundschaftsarbeit der Kirchen, ein erster Meilenstein auf dem Weg zum ÖRK. Siegmund-Schultze wurde kurz darauf beim konstituierenden Treffen in England in Abwesenheit zum Schriftführer gewählt.

Am 4. August 1914 begann der Krieg. Die Konferenz wurde abgebrochen. Siegmund-Schultze organisierte einen Sonderzug, mit dem die ausländischen Delegierten sicher zur niederländischen Grenze gebracht wurden. Er selbst verließ den Sonderzug in Köln, um nach Berlin weiterzureisen. Auf dem Kölner Hauptbahnhof verabschiedeten sich er und der britische Quäker Henry Hodgkin voneinander mit dem feierlichen Versprechen, dass sie in Christus beieinanderbleiben würden und dass Völkerfeindschaft sie nicht trennen würde. Dies gilt als die „ideelle Geburtsstunde des Versöhnungsbundes“ (IFOR – International Fellowship of Reconciliation), so Johannes Weissinger²⁵. Der Bund konnte sich erst 1919

²² W. Grünberg, a.a.O., S. 282

²³ Ebd.

²⁴ Angesichts des knappen Zeitrahmens für den Vortrag konnte auf Siegmund-Schultzes Tätigkeit in der BRD nach der Rückkehr aus dem Exil nicht eingegangen werden, zumal das Interesse vor allem seiner Tätigkeit hier im Umkreis des derzeitigen Standortes der NÖG galt.

²⁵ J. Weissinger, Leben und Wirken des Friedrich Siegmund-Schultze (IVB Tagung in Soest, 2019): <https://upgr.bv-opfer-ns-militaerjustiz.de/uploads/Dateien/Links/JW-Vortrag-IVB-Tagg2019Soest.pdf>, S. 1 (aufgerufen 29.08.2022)

konstituieren und ist bis heute ein wichtiger Zweig der pazifistischen Friedensbewegung.

b) Vor dem Kriegsgericht

Kurze nach Beginn des Ersten Weltkriegs wurde Siegmund-Schultze verhaftet, denunziert von einem Mitglied des Oberkirchenrats. Er hatte zur Gründung einer „Hilfsstelle für Kriegsinternierte und Kriegsgefangene“ aufgerufen und einen pazifistischen Aufsatz seiner britischen Quäkerfreunde veröffentlicht. Vom Kriegsgericht wurde er wegen Hoch- und Landesverrats zum Tode verurteilt. Er legte einen Brief des Privatsekretärs des Kaisers vor, aus dem hervorging, dass der Kaiser den Aufsatz kenne, den Verfassern Respekt zolle, obgleich er selbst dem Inhalt nicht zustimme. Daraufhin wurde das Urteil zurückgenommen, die Anklage fallengelassen und Siegmund-Schultze auf freien Fuß gesetzt.

c) Uppsala 1925

1925 lud Erzbischof Nathan Söderblom zu einer Weltkirchenkonferenz nach Uppsala ein. Siegmund-Schultze gehörte zum Vorbereitungskomitee, und Söderblom bat ihn um eines der Hauptreferate, Titel: „Erziehung zur brüderlichen Gesinnung im eigenen Volk und unter den Völkern“.

Während der Konferenz kam es zum Eklat, als die deutsche Delegation abzureisen drohte, wenn Siegmund-Schultze reden dürfe – er war von seiner Kirche nicht als Teilnehmer nominiert worden. Siegmund-Schultze verzichtete daraufhin, um die Konferenz zu retten. Ergebnis war die Gründung des Internationalen Rates für Praktisches Christentum (Life and Work). Dieser sollte den zögernden, weil national ausgerichteten Kirchen die Mitarbeit in der Ökumene erleichtern.

Zwei Jahre später fand in Lausanne 1927 die Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung (Faith and Order) statt, der dritte Meilenstein auf dem Weg zum ÖRK. Siegmund-Schultze war erneut an der Vorbereitung beteiligt, aber nicht Mitglied der deutschen Delegation. Dennoch wurde er von der Versammlung in den Fortsetzungsausschuss gewählt.

d) Ins Exil gezwungen

Ende Juni 1933 stürmten SA-Angehöriger den Ulmenhof und verhafteten Siegmund-Schultze in seinem Arbeitszimmer.²⁶ Es war in den Tagen der Köpenicker Blutwoche, als ca. 500 Sozialdemokraten, Kommunisten, Oppositionelle von der SA gefangen genommen, misshandelt und etliche ermordet wurden. Durch seine Überstellung an die Gestapo wurde Siegmund-Schultze gerettet. Wegen der Beihilfe zur Flucht von Juden wurde er in die Schweiz abgeschoben - offenbar scheute man internationale Proteste. Die Schweiz blieb bis 1945 sein Exilland, von dem aus er die ökumenische Arbeit fortsetzte und den antifaschistischen Widerstand, insbesondere den Kreis um Goerdeler, unterstützte.

e) 1934 Fanö

1934 auf der Konferenz des Weltbundes für die Freundschaftsarbeit der Kirchen in Fanö hielt Dietrich Bonhoeffer als Jugendsekretär des Weltbundes hielt seine berühmte Friedensrede mit dem Kernsatz: „Es gibt keinen Weg zum Frieden auf dem Weg der Sicherheit. Denn Friede muss gewagt werden“. Das wurde einer der Schlüsselsätze der

²⁶ E. Hesse, Der Vater; in: W. Grünberg (Hrsg.): Friedenskirche, Kaffeeklapp und die ökumenische Vision, München 1990, S. 405

kirchlichen Friedensarbeit.

Wenig bekannt ist, dass Siegmund-Schultze von Zürich nach London reisen musste, um Bonhoeffer, der dort als Auslandspfarrer arbeitete, zu überreden, nach Fanö zu fahren. Bonhoeffer zögerte, weil der Status der Bekennenden Kirche neben der offiziellen Deutschen Evangelischen Kirche (d.h. den „Deutschen Christen“) ungeklärt war.²⁷ Natürlich werden die beiden bei der Gelegenheit auch darüber gesprochen haben, was an der Stelle und zu der Stunde zu sagen war. Eberhard Bethge nennt in seiner großen Bonhoeffer-Biografie Siegmund-Schultze den „alten Mentor“ Bonhoeffers.²⁸

Frieden durch Freundschaft war lebenslang das Thema von Siegmund-Schultze. Das galt von Anfang an hier in der Stralauer Vorstadt durch sein Bemühen, Freundschaft mit „den Anderen“ zu schließen. Es galt zugleich auch als Maßstab für sein Engagement in der Ökumene.

7. Schluss

An Siegmund-Schultze erinnert meines Wissens im Friedrichshain keine Gedenktafel. Die SAG wird im öffentlichen Raum nur in der Inschrift auf dem Denkmal für Hermann Stöhr am gleichnamigen Platz erwähnt. Dieser war ein Schüler, Freund und enger Mitarbeiter von Siegmund-Schultze, ein konsequenter Pazifist wie dieser. Er wurde 1940 als Kriegsdienstverweigerer hingerichtet.

Vier Sätze als persönliches Resümee

Siegmund-Schultze war ein radikaler Sozialreformer, aber kein gesellschaftlicher Revolutionär.

Siegmund-Schultze war überzeugt, dass der Frieden in einer Gesellschaft im Kleinen beginnen müsse.

Siegmund-Schultze glaubte daran, dass Freundschaft zwischen den Kirchen Voraussetzung für Freundschaft zwischen den Völkern sei.

Siegmund-Schultze wollte eine Ökumene der Kirchen, aber keine verkirklichte Ökumene.

²⁷ J. Weissinger: Leben und Wirken des Friedrich Siegmund-Schultze (IVB Tagung in Soest, 2019), S. 7: <https://upgr.bv-opfer-ns-militaerjustiz.de/uploads/Dateien/Links/JW-Vortrag-IVB-Tagg2019Soest.pdf> (aufgerufen 29.08.2022)

²⁸ E. Bethge: Dietrich Bonhoeffer, Eine Biographie, München 1967, S. 817